

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde
Band: 28 (1938)
Heft: 6

Artikel: "Beinechüe"
Autor: Schätti, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1004857>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Volkskunde

Folk-Lore Suisse.

Korrespondenzblatt der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde
Bulletin de la Société suisse des traditions populaires

28. Jahrgang — Heft 6 — 1938 — Numéro 6 — 28^e Année

A. Schätti, Beinechüe. — M. Soder, Weiblicher Kopfschmuck. — Hobelspanler-Maske. — Aufnahme von Gesellen. — E. Refardt, Wie ein stolzer Adler. — W. Keller, Otto leggende dell'alta Leventina. — Bücherbesprechungen. — zum Titelbild.



Fig. 1. Silvesterkläuse aus Urnäsch.

Photo E. Manser.

„Beinechüe“

von A. Schätti, Klosters.

„Os tarsi tibiale“ oder zu deutsch „Rollbein“, links. Das ist die Bezeichnung des Wissenschafters für einen Knochen des Tierfusses.

Und der gelehrte Mann weiss jedes Pünktchen, die Aufgabe jeder Reibfläche dieses Knochens genau zu erklären. Das Bauernkind von Klosters aber weiss noch viel, viel mehr.

Es baut daraus eine ganze Welt, seine Welt. Es lässt Ochsen, Kühe, „Galtji“, Kälber, Ziegen und Schafe entstehen. Es baut einen Bauernhof mit allem drum und dran, es geht auf die Weide mit seiner Herde, es lässt die „Heerchue“ bestimmen, es führt die Kämpfe der starken Alpkühe herbei, es geht völlig auf in seinem angestammten Beruf, der Berufung eines Landwirtes.

Seltsam!

Und doch ist es so.

Wenn die Metzgete ist, wird von den Kühen, den Schweinen, den Ziegen, dieser besagte Knochen hübsch beiseite getan. Hat er seine „Auskochete“ im Suppentopf glücklich hinter sich, ist kein Fleischrestchen mehr dran, dann wird aus ihm die „Beinechue“. Und wenn der junge Bauer, der mit seinem Ätti und seiner Mama Tag für Tag das heimatliche Tagewerk erlebt, etwas Phantasie hat, dann bemalt er seine grossen und kleinen „Beinechüe“ mit bunten Farben, vor allem einmal die „Heerchue“.

Zu jenen Zeiten, da noch nicht aus Blei und Blech Kühe und derlei geformt wurden, als man die Ramschware in den

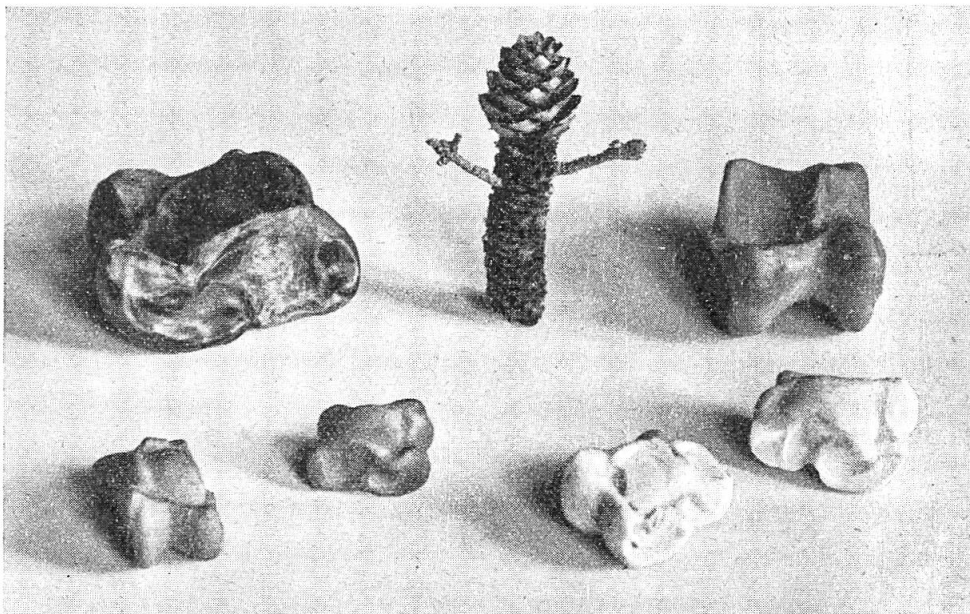


Fig. 2. Beinechüe mit einem Hirten (Klosters).

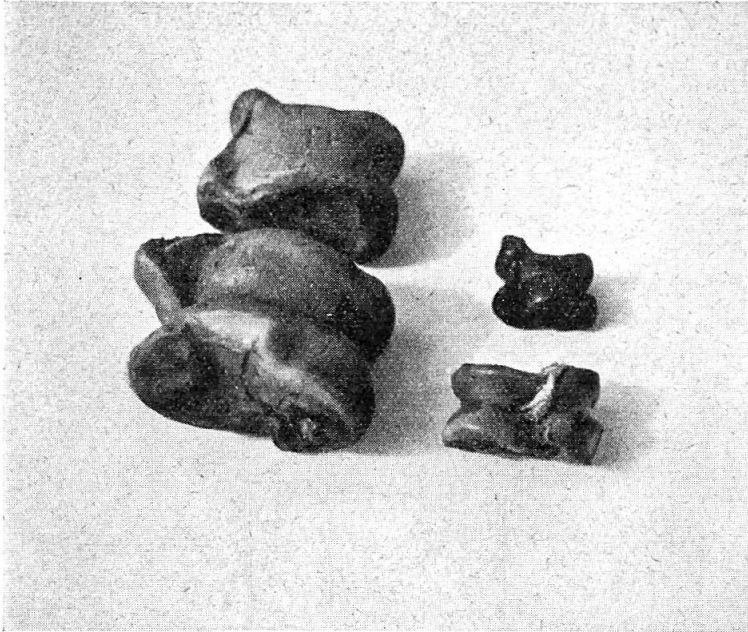


Fig. 3.
Beinechüe
von oben
gesehen.

Bazars nicht kannte, als keine Bahnen und Autos die stillen Bergtäler mit ihrem Lärm erfüllten, und der lange Winter die Menschen in die Stube bannte, da war das Spiel mit den „Beinechüe“ entstanden.

Das Bauernkind wollte Bauer sein. Es wollte selber werchen, selber einen Stall voll Vieh haben. So wurden aus simplen Knochen ganze Viehherden in der Vorstellung des Kindes. In Reih und Glied, wohlgeordnet und sauber gehalten standen sie im „Stall“, d. h. in irgend einer Ecke des Buffets, der „Scaffa“. Und wenn der rauhe Wind ums Haus toste, dann hockten die Kinder auf den Boden, zogen ihren Stall hervor, liessen die Kühe und ihren Anhang von Rindern, Schafen, Ziegen weiden, führten sie zur Tränke, auf den Markt.

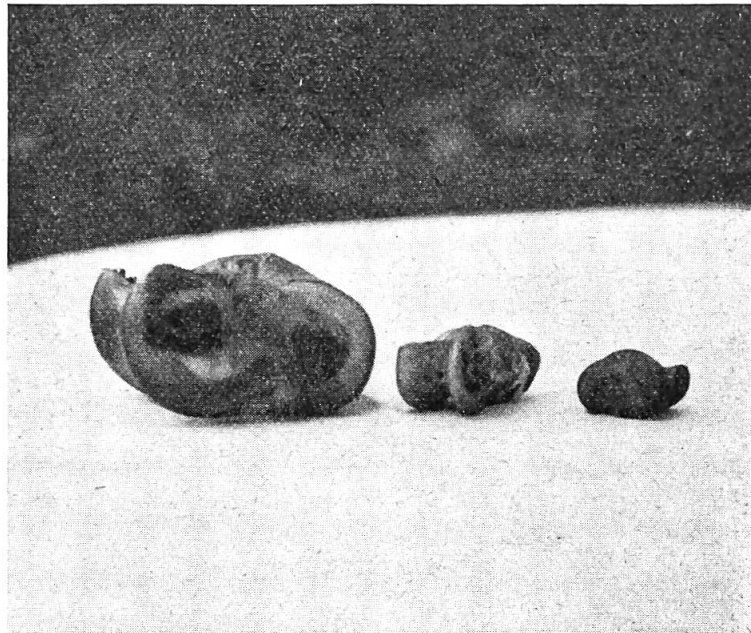
Kam des Nachbars Kind dazu, wurde fachmännisch gehandelt. Oder man liess die „Heerchüe“ in scharfem Putsch aufeinander los, dass sie oft mit lautem Gepolter die Stubenwände hoch sprangen.

Ja, selbst der Hirte fehlte nicht. Aus einem teilweise geschälten Tannzapfen, dem aus kleinen Ästchen zwei Arme angesetzt wurden, wurde er aus primitivstem Material erstellt, irgendwo eingesteckt, und stand nun stolz bei seiner Herde.

Dieses „Spiel“, das sicher mehr als das ist, war Sinnen und Trachten, Beschäftigung bester Art unserer Bauernkinder.

Es scheint vor allem in unserer Gegend Fuss gefasst zu haben, wenigstens ist uns aus andern Gegenden unserer bündnerischen Heimat nichts Derartiges bekannt. Aus dem Engadin wissen wir, dass sie dort sich die „Herde“ aus Holz

Fig. 4.
Beinechüe :
Kuh, Galtji,
Chalbji.



schnitzen, so gut es geht. Aber die Herde aus „Beinechüe“, die Ochsen samt den Kühen und dem Jung- und Kleinvieh, die scheint nur bei uns im Prätigau beheimatet zu sein. —

Die Kultur, die Technik hat auch unsere Heimat umgestaltet. Neben den „Beinechüe“ stehen heute wohlgeformte Tiere aus Blei, Blech, Holz, verdrängen mehr und mehr den „alten Bestand“. Mit dem Verschwinden der „Beinechüe“ aber entschwindet zugleich ein Stück Kinderwelt, Bauernwelt, Heimat.



Fig. 5. Mit
Beinechüe
spielende
Kinder.

Anmerkung. Die Knochenkühe sind heute noch im Graubünden als Spielzeug lebendig. Rütimeyer, Urethnogr. S. 167 ff. hat sie in verschiedenen Gegenden (Wallis, Uri, Bern. Obld. u. Graubünden) nachgewiesen, während die Holzkühe weiter verbreitet zu sein scheinen (vgl. Wien. Zschr. f. Volksk. 29, 52 f.).